

Die Dinghofer-Preisträger und ihre Verdienste

Die beiden von der FPÖ ausgezeichneten Burschenschafter, der Biochemiker Gunther Pendl und der Verleger Wolfgang Dvorak-Stocker, stammen aus Familien mit rechtsextremer Tradition.

Colette M. Schmidt

Zensur und Ideologisierung – die Freiheit in Gefahr!“ war das Motto des diesjährigen Dinghofer-Symposiums. Alle anderen Fraktionen waren gegen diese FPÖ-nahe und nach einem Nationalsozialisten benannte Veranstaltung im Hohen Haus. Die Jüdische österreichische Hochschülerschaft demonstrierte vor dem Parlament, so auch die Grünen mit Abgeordnetem Lukas Hammer und SPÖ-Jugendorganisationen. Die Katholische Aktion forderte vergebens die Absage durch Nationalratspräsident Walter Rosenkranz (FPÖ).

Wer Dinghofer, der sich selbst als „radikaler Antisemit“ bezeichnete, war, wurde der Öffentlichkeit bereits ins Gedächtnis gerufen. Wer aber sind die beiden Männer, die am Dienstag nach Dinghofer benannte Preisen erhielten?

Beide sind Burschenschafter. Die Dinghofer-Medaille für „herausragende wissenschaftliche Leistungen“ erhielt der Biochemiker Gunther Gotthard Pendl. Über die wissenschaftliche Karriere Pendls erfuhr man wenig. Gelobt wurde er in der Laudatio als jemand, der am Dreh- und Angelpunkt zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, konkret der Pharmaindustrie wirkte.

Grab von NS-Kampfflieger

Außerdem ist er der Sohn des 2021 verstorbenen Mediziners Gerhard Pendl, der Obmann des Vereines zur Pflege des Grabes von Walter Nowotny war. Der Verein organisierte zum Todestag des NS-Kampffliegers Nowotny immer wieder Gedenkfeiern auf dem Wiener Zentralfriedhof, wo sich bekannte Neonazis und Rechtsextreme einfanden. Beim Bundesheer brachte er es „zum Rang eines Oberleutnants und in Kommandantenfunktionen, die seinen weiteren Lebensweg relevant beeinflussten“, wie der Laudator verriet.

Der Träger des Dinghofer-Medienpreises ist der Verleger Wolfgang Dvorak-Stocker, der seit 1995 den Leopold Stocker Verlag leitet. 2005 gründete er den Ares-Verlag, in den er das „politische“ Verlagspro-

gramm auslagerte, während Wanderführer und Kochbücher weiter im Stammhaus blieben.

Seine Verlage waren im September wiederholt Thema im Grazer Gerichtsprozess gegen den ehemaligen „Schriftleiter“ der rechtsextremen *Aula* Martin Pfeiffer wegen NS-Wiederbetätigung – es gilt die Unschuldsvermutung. Die von Burschenschaften herausgegebene *Aula*, die 2018 eingestellt und vom *Freilich Magazin* ersetzt wurde, erlangte durch die Causa „Landplage“ Bekanntheit – als solche wurden Überlebende des KZ Mauthausen in der *Aula* bezeichnet. Dvorak-Stocker selbst war auch Autor der *Aula*. Im Prozess redete sich der Angeklagte Pfeiffer bei inkriminierten Buchrezensionen immer wieder darauf hinaus, dass er nur „die Wasch-

zettel“, die aus dem Verlag kamen, abgedruckt hätte.

Der Verlag ist bis heute nach Dvorak-Stockers Großvater Leopold Stocker benannt, der den „Heimatverlag“ 1917 in gründete. Das Verlagsprogramm spiegelte Interessen des Gründers wider: Landwirtschaft und Antisemitismus.

„Parasiten“ vertreiben

Stocker wurde 1919 als steirischer Abgeordneter in den Deutschen Bauernbund gewählt. Von 1924 bis 1927 saß er als Mitglied des steirischen Landbundes im Bundesrat. Die Zeitung *Tagespost* zitiert ihn 1920, als er zum Kampf gegen Juden aufrief: „Und wenn es nicht auf gesetzlichem Weg gehen sollte, diese Parasiten zu vertreiben, dann müssen andere Mittel gefunden werden

und wenn es der Pogrom ist.“ Über die vor Judenhas triefenden Publikationen des Verlags veröffentlichte der 2023 verstorbene Germanist Murray G. Hall einen Beitrag in der Publikation *Antisemitismus in Österreich von 1933–1938* (Böhlau-Verlag).

Dvorak-Stocker stand wiederholt selbst in der Kritik wegen einschlägiger Bücher etwa vom rechtsextremen Arzt Otto Scrinzi, dem Holocaust-Leugner David Irving oder Maximilian Czesany, der sich für die Straffreiheit von Holocaust-Leugnern einsetzte.

Dvorak-Stocker antwortete auf Kritik gerne mit Klagen. Das Oberlandesgericht Steiermark bestätigte 2006 ein Urteil, wonach Kritik an Autoren und Veröffentlichungen des Verlags als „rassistisch“, „antisemitisch“ und „rechtsextrem“ als

„zulässiges Urteil“ gelte. Ein hochrangiger, mittlerweile verstorbener Mitarbeiter des Verlages flog als Poster in einem geschlossenen Neonazi-Forum auf.

Abendland und Steiermark

In der Zeitschrift *Abendland* des Ares-Verlages hat man Muslime zum Feindbild erklärt und propagiert Inhalte der Identitären Bewegung. Im aktuellen Rechtsextremismus-Bericht des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) nimmt der Ares-Verlag eine ganze Seite ein.

Seit Mario Kunasek den ersten FPÖ-Landeshauptmann der Steiermark stellt, sitzt auch der Marktingleiter des Ares-Verlags im Kulturkuratorium, das über die Vergabe von Kulturförderungen berät.



Wolfgang Dvorak-Stocker am 11. November 2025 im Parlament beim Dinghofer-Symposiums, wo er den Franz-Dinghofer-Medienpreis erhielt.

APA/TOBAS STEINMAURER

KURZ GEMELDET

Hilfsfonds für Opfer des Amoklaufs in Graz

Wien/Graz – Das Sozialministerium hat gemeinsam mit der Verbrechensopferhilfe Weißer Ring einen Hilfsfonds für die Opfer des Grazer Amoklaufs vom 10. Juni 2025 eingerichtet. Bis zu 15 Millionen Euro an Entschädigungen stehen damit auf Antrag bis Herbst 2029 zur Verfügung. Der Hilfsfonds richtet sich in erster Linie an Angehörige der zehn Todesopfer und an damals verletzte Opfer. Es gibt aber auch ein Konzept für die psychosoziale Nachversorgung von Ohren- und Augenzeugen. (APA)

Alkoholverbotszone nun auch in Sölden

Sölden – Nach St. Anton und Ischgl führt auch Sölden im Tiroler Ötztal eine Alkoholverbotszone ein. Ab 1. Dezember ist es zwischen Giggijoch- und Gaislachkogelbahn sowie im angrenzenden Bereich mit Wohn- und Pflegeheim verboten, Alkohol in der Öffentlichkeit zu konsumieren. Bei Verstößen drohen Geldstrafen von bis zu 2000 Euro. Bürgermeister Ernst Schöpf (ÖVP) will Après-Ski nicht abdrehen, aber Exzesse im Ortskern verhindern. (red)

NS-Gedenkstätte Gusen wird völlig neu gestaltet

Auch die lokale Bevölkerung ist am Projekt beteiligt – Bauarbeiten sollen bis 2031 abgeschlossen sein

Thomas Neuhold

Die Überlebenden gaben dem Konzentrationslager Gusen den Beinamen „Hölle aller Höllen“. Formal war das wenige Kilometer nordwestlich von Mauthausen gelegene KZ Gusen ein Zweiglager von Mauthausen, mit bis zu 72.000 Gefangenen war es aber zeitweise größer als das Stammlager selbst. Die Häftlinge wurden anfangs im Steinbruch eingesetzt, mit Zunahme der alliierten Luftangriffe mussten sie riesige Stollensysteme für die NS-Rüstungsmaschinerie und den Flugzeugbau in den Berghauen. Rund die Hälfte der nach Gusen Verschleppten wurde in diesem Lager nach dem Prinzip „Vernichtung durch Arbeit“ ermordet.

Während das Stammlager Mauthausen, vorrangig auf Drängen der Sowjetunion, als Gedenkstätte erhalten blieb, wurde Gusen abgetragen und – wie auch beim Konzentrationslager in Ebensee – mit Wohngebäuden überbaut. Übrig geblieben sind nur wenige Relikte wie die SS-Kommandantur, das Krema-

torium, zwei Häftlingsunterkünfte, der Schotterbrecher sowie Teile der unterirdischen Stollenanlage.

Die einer Gedenkstätte zum NS-Terror dieser Dimension wenig angemessene bauliche Situation soll in rund fünf Jahren der Vergangenheit angehören: Kommenden Montagabend werden im Gemeindeamt von Langenstein die Pläne zur Neugestaltung der Gedenkstätte offiziell präsentiert.

Architekturbüro Querkraft

Sie sind auch seit Juli auf der Homepage der Gusen-Gedenkstätte veröffentlicht. Der Beitrag des Wiener Architekturbüros Querkraft wurde im Rahmen eines EU-weiten Wettbewerbs für Architektur und Landschaftsplanung von einer international besetzten Jury zum Siegerprojekt gekürt.

Im Kern besteht der Entwurf aus einer mit einem Betongang verbundenen Erinnerungslandschaft, in der die wenigen historischen Relikte wie der Schotterbrecher gesichert bleiben. Da auch die Restaurierung dieser Relikte Zeit in Anspruch neh-

me, werde die Neugestaltung erst 2031 abgeschlossen sein, sagen Memorial-Direktorin Barbara Glück und Chefkurator Christian Dürr auf Anfrage des STANDARD. Kosten der baulichen Neugestaltung: 22 Millionen Euro.

Die im Eigentum der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) stehende Stollenanlage im Berg – von der SS mit dem Tarnnamen „Bergkristall“ versehen – ist in der Neugestaltung nicht enthalten. Eine Machbarkeitsstudie soll die Möglichkeiten einer Teilöffnung der Stollen prüfen,



Ein langer Betongang ist Teil des siegreichen Wettbewerbsentwurfs.

RENDERING: QUERKRAFT ARCHITEKTEN

heißt es vonseiten des Memorials. Eine echte „Erfolgsgeschichte“ sei der über eineinhalb Jahre laufende Beteiligungsprozess im Vorfeld des Wettbewerbs gewesen, sagt Memorial-Chefin Glück. Alle Interessengruppen – von den Bewohnern und Bewohnerinnen über die Gemeinden Langenstein und St. Georgen bis zu den Opfergruppen – seien an einem Tisch gesessen.

Von besonderer Bedeutung sei, dass die Menschen aus der Region das Projekt mittragen, meint Glück. Man wolle und könne nichts etablieren, das vor Ort nicht auch mitgetragen werde.

Im Entwurf des Architekturprojekts Querkraft schlägt sich die Sicht der heutigen Bewohner und Bewohnerinnen auch ganz konkret nieder: Während die Gedenkstätte gegen das angrenzende Gewerbegebiet mit einer Betonwand deutlich abgegrenzt wird, öffnet sie sich zur Wohnsiedlung hin mit Bäumen. Positiver Nebeneffekt für die Bewohner und Bewohnerinnen: Im Zuge der Neugestaltung erhalten sie deutlich mehr Grünflächen.